



Illustriertes Sonntags-Blatt

1914. * Nr. 7

Beilage zur
Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung
 S. m. b. H., Daresalam.

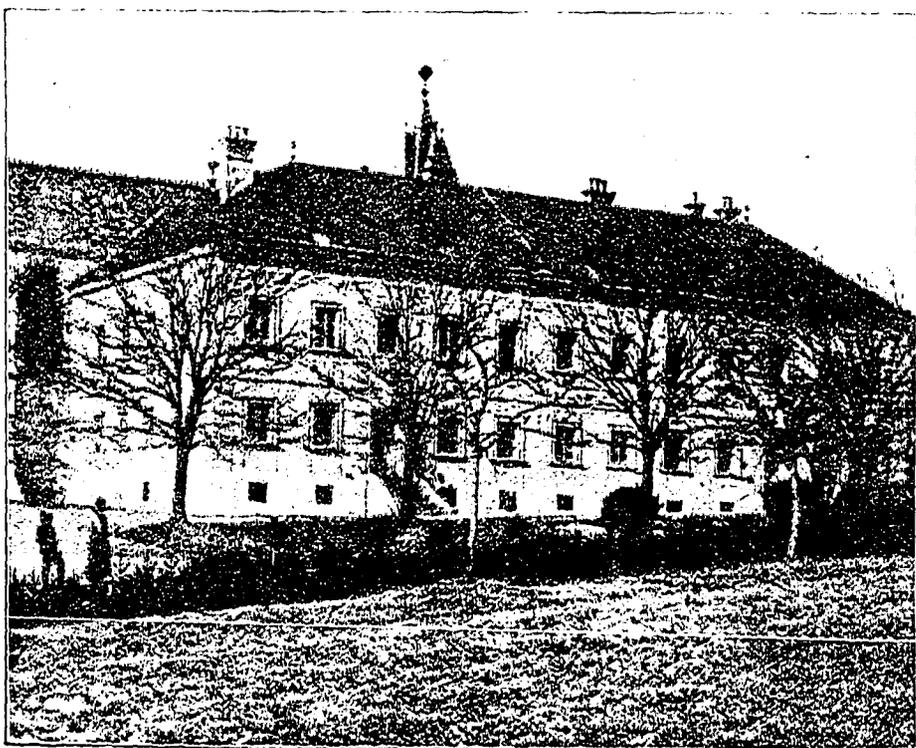
Gefühnte Schuld.

Von Elsa Stuber.
 (Fortsetzung.)

Wie sich wohl Hildegard, seine Schwester, in den Jahren seiner Abwesenheit entfaltete hatte. Sie war noch ein Kind, als er die Heimat verließ und seitdem waren fünf Jahre verstrichen, demnach mußte Hildegard zwanzig Jahre zählen. Ob sie wohl schon einen Liebhaber hat? dachte er lächelnd. Und die Mutter, kann sie immer noch mit dem ernstesten Gesicht versichern, daß ihre Kinder einstens noch zu hohen Ehren gelangen würden, wie es eine alte Wahrsagerin ihr vor Jahren prophezeite. O Mutter, liebe Mutter, ein Doktor ist er ja geworden da draußen. Ist das nicht hoch genug und ist er nicht glücklich, ja glücklicher wie viele der hohen Herren, lächer glücklicher wie der alte Graf Dermund, der trotz seines herrlichen Sitzes fast ein Sonderling und verächtlicher Mann geworden. Auch er hat als Kind einst dieses Mannes Härte und Strenge erfahren und der alte Graf hat ihm drohend die Tür gewiesen, als er vom Vater geschickt, um Aufrechterhaltung der nachbarlichen Freundschaft gebeten. In ihm war auch heute ein höchst unangenehmes Gefühl erwacht, als er sich plötzlich im Park des Schlosses befand. Die Gräfin war gut herzig, eine feine Frau, dennoch aber würde sie ihn nicht zum Bleiben aufzuredern haben, wenn sie geahnt, daß er der Sohn des Herrn Wermbold. —

Aber die Kleine, das feinsarte Dingelchen, hatte ihn aus ein paar wunderbar schönen Augen so herzlich angeblickt, daß er diese Augen noch vor sich sah. Halb Angst, halb Schen. Ein süßes Kindergesicht schaute, daß der Graf so unerbittlich war, denn auch seine Schwester würde an der Tochter der Gräfin eine liebe Freundin gewinnen können. „Dahin!“ rief Richard Wermbold und blieb plötzlich stehen. Dort stand sein Vaterhaus, fast verdeckt im Grünen, dort ist das Tor, in das er einzieht nach langer Abwesenheit. Mit ein paar mühen Schritten erreichte er das väterliche Haus und klinkt das

hohe Gittertor auf, das noch nicht verschlossen ist. Behutlos schreitet er über den gepflasterten Vorraum und die hohe Treppe, die zum Herrenhaus der Wermbold führt, hinauf.
 „Richard, Richard!“ tönt's neben ihm und er hält die Mutter, die eben durch die kleine Halle ging, umschlungen.
 „Mutter, meine Mutter“, sagt er strahlend, sie wieder und wieder küßend. „Wie geht's dem Vater?“ forschet er nun ernst und blickt in der Mutter mildes Antlitz.
 „Besser, mein Junge“, sagte diese freundlich. Er wird sich freuen, ich führe dich sogleich zu ihm. Das heißt, du wirst müde und hungrig sein. Ich erst etwas und erhole dich von den Strapazen der Reise, dann wollen wir zum Vater gehen.“
 „Nein, nein, Mutter. Ich verpüre weder Müdigkeit noch Hunger. Ich möchte gleich den Vater sehen. Und wo ist Hildegard?“
 „Hier!“ ruft eine jubelnde Stimme und aus dem Inneren des Wohnhauses eilt eine junge, schlankte Mädchengestalt auf den Bruder zu, ihn zum Willkommen küßend.
 „Die Freude, daß du wieder hier bist, Richard“, sagte Hildegard. „Wie fein und vornehm du doch geworden bist. Just wie ein Graf.“
 „Ja, nicht wahr, Schwesterlein. Die Ferne modelt den Menschen, holt seine besten Seiten heraus und der Mann wolt sagen Graf ist fertig“, sagte er glücklich lächelnd.
 „Kommt, Kinder, zum Vater“, sagte nun die Mutter. — Nimmt ihres Sohnes Hand und alle drei begeben sich nach dem ersten Stocke, in das Gemach des alten Herrn Wermbold, der, auf einem Anhebelle liegend, hinaus in das Sinken des Tages blickt. Er richtet sich auf. — Horch, wer kommt da die Treppe herauf. „Sein Schritt“, dachte der Kranke selig lächelnd, und wenige Minuten und der Sohn tritt am Lager des Vaters und küßt die bleiche Stirn des Mannes, dessen Auge freudig auf seinem Sohne haftet.
 „Morgen bin ich gesund, Kinder. Die Freude allein gibt mir die Gesundheit wieder.“
 „Das will ich weinen“, entgegnete seine Gattin. Alle gruppierten sie sich um den Kranken. Hildegard holt weiche Sessel



Das neue Eisenbahnerheim in Wien. (Mit Text.)

herauf. „Sein Schritt“, dachte der Kranke selig lächelnd, und wenige Minuten und der Sohn tritt am Lager des Vaters und küßt die bleiche Stirn des Mannes, dessen Auge freudig auf seinem Sohne haftet.
 „Morgen bin ich gesund, Kinder. Die Freude allein gibt mir die Gesundheit wieder.“
 „Das will ich weinen“, entgegnete seine Gattin. Alle gruppierten sie sich um den Kranken. Hildegard holt weiche Sessel

für Mutter und Bruder. Es ist eine große Wiedersehensfreude. Der Sohn muß erzählen, muß berichten von seinem Leben draußen, von seinen Erfolgen als junger Gelehrter der Kunst- und Naturwissenschaft.

Langsam saßen sie beisammen. Der Sohn fragt auch nach alten Bekannten, nach dem Leben der Eltern und Schwester während seiner Abwesenheit.

„Es hat sich manches verändert“, sagte Frau Werenbold, eine stattliche Bräuterei mit guten, freundlichen Gesichtszügen. Sie war die Tochter eines armen, adeligen Offiziers und hatte einst den stattlich schönen Gutsbesitzer in einem kleinen Badeort kennen gelernt, den dieser zu kurzer Erholung nach langer Krankheit aufgesucht. Glücklich ist ihre Ehe bis zum heutigen Tage gewesen und das traute Familienbild, das jetzt im Werenbold'schen Hause zu sehen war, bekräftigte dies in reichstem Maße.

„Ich bin aus armer, einfacher Herkunft, doch du siehst, ich habe Dank meines Wohlthäters etwas erreicht und auch du, Melanie, hast dich deines Gatten nicht zu schämen.“

Wie oft sagte dies Friedrich Werenbold zu seiner Frau und jedesmal lächelte sie über seinen Eifer und sagte:

„Friedrich, ich litt' dich, rede nicht so. Wenn ich dich und den Grafen Hermond vergleiche, so muß ich stets denken, daß du in jeder Beziehung besser an dessen Stelle passen würdest als er, der etwas derbe, ungeknappte verbilligte Mann, der trotz seines Grafentitels nicht die vornehme Natur, die rässigen Gesichtszüge wie du, der einfach geborene Sohn, besitzt.“

„Solche Schmeichlerin“, antwortete denn ihr Gatte und die Sache war erledigt. Jetzt indeß, da der Graf sich ganz von seinem einstigen Schilling und Jugendkameraden zurückzog, empfand dieser um so peinlicher, von diesem Manne einst Wohlthaten empfangen zu haben. Durch ihn ist er zum reichen Manne geworden, ohne ihn wäre er heute wohl ein geringer Mann, um den sich niemand kümmerte. So aber war der einstige Sohn der armen Häuslerfrau und einstigen Amme und Pflgerin des jungen Grafleins ein überall geachteter und beliebter Herr; sein Sohn, seine Tochter hatten Zutritt in die ersten Kreise. Wohl wallt kein Herz manchmal auf in Dankbarkeit zu dem finsternen Grafen, dessen Will ihm unbegreiflich erscheint. Waren sie nicht eigentlich verwandt, verwandt in menschlichem Sinne, denn der hohe, stolze Graf war sein Mitleidbruder. Ihm erging es nun ebenso wie dem Grafen, er hörte den Namen desselben nicht ohne unangenehme Empfindung nennen, vermied es auch, irgendwie über ihn zu reden.

„Ich bitte, meine Lieben, über der Wiedersehensfreude das leibliche Wohl nicht zu vergessen“, sagte Frau Werenbold nach längerer Zeit, nachdem die ersten wichtigsten Worte gewechselt.

„Du hast recht, Melanie“, entgegnete ihr Gatte. „Führe mich hinunter, mir ist so wohl, ich werde mit euch zu Abend speisen.“

Richard blickte erst auf den Vater. Sein Zustand schien nicht besorgniserregend. Er würde ihn schon wieder hoch bringen.

Die kleine Familie begab sich nach unten in das freundliche Wohngemach, woselbst schon das Licht brannte und der Abendstich gedeckt war. Frau Werenbold hatte sogleich Befehl gegeben, daß zu Ehren des heimgekehrten Sohnes eine feilliche Tafel gerichtet werde.

Lina, die langjährige Dienerin und Hilfe der Hausfrau, begrüßte freundlich den Sohn des Hauses, den sie schon als Knabe gekannt. Es wurde eine frohe Tafelrunde. Der alte Werenbold ließ seinen besten Tropfen aus dem Keller holen, um das Wiedersehen würdig zu feiern.

Frau Werenbold, die sich in den letzten Tagen große Sorge um den kranken Gatten gemacht, atmete auf. Ihr Mann sah viel wohler und feischer aus, allerdings, er war nicht mehr der Jüngste, und stand nun im dreundsiechzigsten Lebensjahre. Fast so alt wie Graf Hermond, der es schon zum Großvater gebracht. Die Zeit verging wie im Fluge und dennoch dünkt es ihr noch gar nicht so lange, daß sie hier als junge Frau einzog. Voll mitterlichen Stolzes überflog Frau Melanie die jugendfrischen Gestalten ihrer Kinder. Der nun siebenundzwanzigjährige Richard glich ganz dem Vater, während die dunkelblonde Hilde ihr Ebenbild war.

Nach Tisch zog sich Herr Werenbold zurück, da seine Gattin darauf drang, daß er sich nicht allzuweit zumute. Die Mutter saß indes noch lange mit Sohn und Tochter auf der breiten Loggia und Richard wurde nicht müde, von seinen Studien und seinem Leben zu erzählen. Als er jedoch ziemlich spät sein Lager aufsuchte, trat ihm der heutige Vorfall im Schloßpark nochmal ins Gedächtnis. Ein paar holde blaue Augen schienen ihm ernst und forschend zu betrachten. Selbst im Traume noch sah er ein lieblich Mägdlein, das aber wie abwehrend die Hand nach ihm ausstreckte und seine Nähe zu fliehen schien.

Ein schöner Sonntagmorgen ist angebrochen. Die Schloßherrschaft unternimmt einen Morgentritt, dem sich auch die eingetrof-

fenen Gäste, Graf Marco, sowie Baronin von Niska mit Tochter anschließen. Eben sprengt die kleine Gesellschaft zum Tore hinaus, die breite Chaussee hinunter in den Wald.

Die beiden Grafen sowie Gräfin Adelaide und Baronin von Niska ritten voraus, während Lisa mit der Freundin, Baroness Asta, die sie schon in der Residenz kennen gelernt, den Schluß bildeten. Lisa sitzt sehr gut zu Pferd. Das schwarze, enganliegende Reitkleid, der kleine schwarze Hut, steht dem jungen Mädchen zu dem blonden Haar allerliebste. Sie sieht lieblich und fein aus, indes Baroness Asta zu hager erscheint, wie auch ihr Antlitz wenig Anziehendes dem Beschauer bietet. Die Stuten ist zu niedrig, die dünnen schlafblonden Haare sind glatt gescheitelt und die Gesichtszüge zu edel, um lieblich zu erscheinen. Doch macht sie zu Pferd eine gute Figur und unterhält sich jetzt lebhaft mit Lisa, der bedeutend jüngeren Freundin.

„Was treibst du nun den ganzen Tag, Lisa“, sagte sie, „ich an diese wendend. „Auf die Dauer muß es doch schrecklich sein, in solch einer Stille zu leben. Allerdings, jetzt im Sommer mag es gehen, doch im Winter — ich hielte es nicht aus. Ich muß leben um mich haben, je mehr, je besser. Wir gehen von Gesellschaft zu Gesellschaft, von Konzert zu Theater und ich fühle keine Ermüdung, obwohl ich oft kaum zum Nachdenken komme. Doch das liebe ich gerade, denn die Langeweile kann mich töten. — Ich habe einen Freier abgewiesen, der sich um meine Hand bewarben, den ich jedoch nicht liebte, ja kaum kannte.“

Stolz und selbstbewußt klangen diese Worte; daß jener Bewerber nur ein einfacher bürgerlicher Kaufmann gewesen, erwähnte sie nicht. Asta strebte nach Glanz und hatte große Klänge betreffs ihrer Zukunft und auch ihre Mutter bot alles an, um für die Tochter einen ebenbürtigen Gemahl zu bekommen. Doch leider war bisher alle Mühe vergeblich. Als dann ein Freier kam, der jedoch kein Adelsprädikat besaß, ja nicht einmal Reserveoffizier war, da gaben die Damen ihm den Laufpaß. Asta konnte eine bessere Partie machen, man mußte eben warten.

„Es ist schön von dir, Asta, daß du nur aus Liebe den Gemahl wählst“, sagte Lisa und blickte diese mit einem warmen Blick an. Lisa ahnte und wußte nichts von Astas ehrgeizigen Träumen, sie kannte das Mädchen dafür auch viel zu wenig, da Lisa in der Residenz noch keine Gesellschaften und Bälle besucht hatte. Sie hielt deshalb viel auf Asta, da sie deren Bekanntschaft durch den verstorbenen Vater gemacht, denn Astas Vater stand einst im gleichen Regiment wie Hauptmann Landen.

„Aber“, fuhr Lisa fort und lächelte, ein herzerweichendes Lächeln, das ihr junges Gesichtchen verschönte, „wir sind doch sehr verschieden, denn was dich anzieht und woran du Gefallen findest, ist für mich das Gegenteil. Ich langweile mich selten, habe es wenigstens bis jetzt noch nie getan. Ja, ich bin sogar sehr glücklich, seit ich beim Großvater weile, besonders die letzten Tage nach Papas Tode waren schrecklich und schmerzlich. Du kennst das Landleben nicht so genau, wenn du erst einige Zeit hier bist, wird es dir auch gefallen. Wir können uns auch viel Abwechslung und Zerstreuung verschaffen.“

„Im Sommer laß ich mir dies gefallen und euer vornhines schönes Schloß gefällt mir riesig. Euer Park ist einfach feindlich, sowie die ganze Umgebung höchst romantisch und anziehend wirkt. Dies gebe ich alles zu und ein paar Wochen hält man es auch aus, doch ich glaube nie, daß du mich von meiner Ansicht bekehrst, was es mir auch vielleicht schwer gelingen wird, dich zu der Meinung zu überreden.“

„Da magst du recht haben“, sagte Lisa und grüßte artig einen jungen Mann, der zu Fuß soeben an den beiden Reiterinnen vorüberstreckt. Ein jähes Rot war in Lisas Gesichtchen getreten und Asta, die dies bemerkte, sagte etwas spöttlich lächelnd:

„Wer ist der interessante Fremde, der dich so huldvoll grüßte?“

„Ein Gutsnachbar meines Großvaters“, entgegnete Lisa.

„Ein sehr charmant aussehender Herr“, sagte Asta. „Bekehrt er bei euch im Schlosse?“

„Nein, o nein. Ich kenne den Herrn nur ganz flüchtig. Mama hat nur einige Worte mit ihm gewechselt. Er hat sich gestern in unserem Parke verirrt.“

„Ach, wie interessant“, sagte Asta und ihr Blick slog forschend zu Lisa hinüber.

„Nun, vielleicht war es Zufall, vielleicht wollte er nur die einsame Schloßfräulein kennen lernen.“

„Asta!“ ganz erschrocken rief es Lisa. „Herr Werenbold hat ja keine Ahnung gehabt, daß ich mit der Mama wieder beim Großvater bin.“

„So, ich meine ja nur. Sei nur nicht gleich tragisch, Lisa. Ich wollte dich nicht kränken. Es hätte ja auch sein können und was es so schlimm. Du gedenkst dich doch einmal zu verheiraten?“

„Doran habe ich noch nicht gedacht“, erwiderte Lisa ausweichend. Wie kam es nur, Asta gesiel ihr heute gar nicht. In der

Reisenden
sind
Baronin
Lisa
am
Küchen
Mutter
eine
ritt
Lisa
Mark
ihm
Stellung
einer
jedoch
wurde
heit
Da
sah
ich
sich
liche
Ph
im
und
zu
wollt
Partie
weil
sah
und
Die
nimmt
sich
zu
Als
begeg
nach
I
wegte
den
ende
bildet
Herr
und
Gesicht
er
begeg
hübler
Schlo
die
Gott
und
Graf
seine
bin
Mit
Zu
Die
Mei
wird
awa
zur
ver
galt
ein
vor
rei
ein
die
be
so
in
is
jet
in

Residenz war sie stets so zärtlich, fast mütterlich zu Lisa, die um fünf Jahre jüngere Bekannte.

„Laß uns etwas rascher reiten, die andern haben einen großen Vorprung.“

„Ich bin dabei“, entgegnete Asta und beide Mädchen sprengten nun durch den taumelnden Wald und hatten in wenigen Minuten ihre Angehörigen erreicht. Lisa gesellte sich jetzt zur Mutter. Sie war durch Astas Worte etwas verstimmt und hatte keine Lust, sich weiter in ein Gespräch mit ihr zu vertiefen. Asta ritt an Graf Marcos Seite und verwandte all ihre Liebenswürdigkeit, um des ernstern Mannes Interesse für sich zu erwecken. Graf Marco gefiel ihr. Die Mutter hatte schon so manches Gute von ihm gehört. Jedenfalls wird seine Gattin einmal eine glänzende Stellung einnehmen. Er war noch unverheiratet, obgleich bereits vierzigjährig. Aber vielleicht gerade deshalb hatte sie mehr Chancen. Dieser sprach wohl sehr artig und höflich mit ihr, ging jedoch in vielem nicht auf ihr Geplauder ein, ja, Graf Marco wurde mehr und mehr einsilbig und suchte die nächste Gelegenheit, um aus der Nähe Astas zu kommen.

„Das kennt man“, dachte sie. Der Graf war in Damengesellschaft etwas schüchtern. Er mußte mehr aus sich herausgehen, sagte auch die Mutter, die ihn in der Residenz kennen gelernt und schon manches Interessante von ihm wußte. Er sollte eine unglückliche Liebe gehabt haben und deshalb noch unvermählt geblieben sein. Die Mutter redete ihr immer sehr zu, recht liebenswürdig und zuvorkommend zu ihm zu sein, wenn es einmal der Zufall wolle, daß sie ihm gegenüber stant. Er wäre eine glänzende Partie, wenn der Graf auch bedeutend älter als Asta, so war dies nicht sein Fehler, besonders da Graf Marco noch sehr gut aussehend und bedeutend jünger erschien als er in Wirklichkeit war.

Diese kleine Unterredung hat ihren Mut gehoben, und sie kümmert sich vor, nichts unversucht zu lassen, um den Grafen für sich zu gewinnen.

Als die Gesellschaft sich wieder auf den Heimweg machte, begegnete ihr auf der Chaussee ein Leichenzug, der sich langsam nach dem auf einer kleinen Anhöhe gelegenen Friedhofe bewegte. Franz Krämer wurde zur letzten Ruhe bestattet. Hinter dem einfachen schwarzen Sarge schritt der Geistliche, die schluchzende Witwe folgte, und ein paar Männlein und alte Weiblein bildeten das Trauergeleit. Die Damen und Herren hielten ihre Pferde an, um den Trauerzug vorüber zu lassen. Die Weiber und Männer grüßten ehrerbietig Graf Termond mit seinem Gefolge. Lisa blickte voll Teilnahme dem Zuge nach, erinnerte er sie doch an eine schmerzliche Begebenheit, an das Leichenbegängnis des Vaters, der nun schon mehrere Monate in der kühlen Erde ruhte. Etwas ernster gestimmt ritt man dann ins Schloß zurück, wo bereits ein reichhaltiges Diner der Gäste harrte.

„Sind dir keine Mühe mit dem Grafen“, sagte am Nachmittag die Baronin Niska zu ihrer Tochter, als sie sich in dem schönen Gossamer befanden. „Ich glaube, er ist schon in festen Händen, und du würdest dich nur lächerlich machen.“

„Wer sagt das?“ entgegnete Asta. „Du selbst hast mir den Grafen doch so angelegentlich empfohlen. Also wer ist die Dame seines Herzens?“

„Das wäre wohl zu viel gesagt, doch daß sie es wird, davon bin ich überzeugt. Er wird seine Jugendliebe heiraten.“

„Und das wäre?“ sagte Asta und blickte forschend nach der Mutter.

„Die Tochter unseres Gastgebers“, entgegnete diese in einem Tone, der jeden Zweifel ausschloß.

Asta lachte hell und lustig auf. „Darin täuschest du dich sicher. Die Gräfin ist doch schon alt und hat eine erwachsene Tochter. Mein Mutter, der Graf kann die jüngsten Mädchen freien, er wird einer Witwe doch sicher nicht den Vorzug geben.“

„Und dennoch ist es so. Ich weiß aus sicherer Quelle, und zwar von Adelaides Vater, daß Graf Marco seine Tochter einfl zu Frau gewollt, sie aber hat damals den Oberleutnant Landen vorgezogen, doch nun, da sie frei und, wie ich weiß, nicht glücklich in ihrer Ehe gelebt, nun wird sie nichts abhalten, den einzigen Jugendfreund zu ehelichen, besonders da er nach wie vor in Frau Adelaide verliebt ist.“

„Verliebt, woher weißt du dies alles?“ sagte Asta maßlos erstaunt und wenig angenehm überrascht. Sie hatte es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, den Grafen zu ihren Füßen zu sehen, die Mutter nahm ihr auch die kleinste Hoffnung.

„Man ist doch nicht blind. Ich habe den Grafen bei Tisch beobachtet und auch Adelaides Benehmen, wenn sie auch noch so heikel ist und ein flüchtiger Beobachter nicht das Kleinste merken würde, doch sie liebt ihn ebenfalls. Und alt sagtest du? Gräfin Adelaide mit ihren fünfundsiebzig Jahren sieht noch sehr gut aus; außerdem: Liebe macht bekanntlich blind. Es sollte mich wundern, wenn wir nicht eine Verlobung feiern werden.“

„Wie du die Gräfin protegierst!“ sagte Asta in etwas bitterem Tone. „Doch“, fuhr sie fort, „deinem Scharfblick alle Ehre, aber dennoch darf man nicht alle Hoffnung aufgeben, noch ist Helen nicht verloren“, schloß Asta und blickte triumphierend nach der Mama, die höchst mißbilligend den Kopf schüttelte.

„Asta, ich bitte dich, laß hier deinen Unternehmungsgeist etwas ruhen. Es gibt noch mehr nette Männer, gleich in der Nachbarschaft wohnt eine Familie, die einen erwachsenen Sohn besitzt, der, wenn auch kein Graf, doch sehr reich und ein angesehenener Mann ist.“

„Ah, wohl der junge Werensbold, den wir heute im Walde trafen. Der hat schon seine Augen auf die reiche Erbin gerichtet. Dies ist völlig ausichtslos für mich.“

Nun war die Reihe an der Mutter, erstaunt zu sein. „Lisa ist noch ein Kind, und außerdem würde der alte Graf niemals seine Einwilligung zu diesem Bunde geben, denn er haßt die ganze Familie, die laut seinem Befehl nie das Schloß betreten darf.“

„Ah, das ist ja höchst interessant!“ sagte Asta. „Weißt du, Mama, ich stoße hier auf lauter Wertwürdigkeiten und Geheimnisse. Wahrlich, mich gelüstet, dies ans Tageslicht zu bringen.“

„Versuche dein Heil!“ entgegnete die Baronin, innerlich beruhigt über die Wendung des Gesprächs. „Wenn du klug bist, so ist die Reise nicht umsonst gewesen und du kehrt als Braut eines reichen Mannes in die Residenz zurück.“

„An mir wird es nicht fehlen“, erwiderte Asta, umarmte die Baronin und begab sich nach unten zur Staffettafel, der auf der Terrasse eingenommen wurde. Lächelnd folgte ihr die Baronin. Sie wußte, sie konnte sich auf ihre Tochter verlassen. Asta hatte Talent, sich überall Geltung zu verschaffen, trotzdem ihr Äußeres nichts besonders Bestechendes an sich hatte.

Als die beiden Damen auf der Terrasse erschienen, wieselbst die übrige Gesellschaft schon vollzählig versammelt war, lernten sie die Oberförsterschleute kennen, die den Schloßbewohnern ihren Besuch abstatteten. Asta war diese Begegnung sehr angenehm, denn sie brauchte diese Leute, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Sie war daher sehr erfreut, als sie neben die Frau Oberförster zu sitzen kam und hatte die gutmütige Dame auch sofort für sich gewonnen. Ihr lustiges, heiteres Plaudern, ihre Liebenswürdigkeit imponierten der Oberförsterin, die in dem kleinen Orte nicht viel Gelegenheit hatte, mit ihresgleichen oder Höherstehenden zu verkehren.

„Sie müssen mich besuchen, Baronesse!“ sagte sie unter anderem zu Asta. „Fräulein Lisa und ich haben schon Freundschaft geschlossen. Seien Sie also die dritte im Bunde, pardon, ich vergaß, die verehrten Frau Mamas natürlich mit eingeschlossen.“

„O, gerne, Frau Oberförster, ich war nie eine Spielverderberin!“ entgegnete Asta mit liebenswürdigem Lächeln.

„Verkehren Sie auch mit der Familie Werensbold? Es müssen sehr nette Menschen sein. Vor Jahren, als ich hier mit der Mama einige Tage weilte, habe ich sie flüchtig kennen gelernt. Die Tochter Hilda — oder wie sie hieß, ist ein reizendes Mädchen.“

„Ja, da haben Sie recht. Wir verkehren viel im Werensboldschen Hause, und Hildegard wäre ein netter Verkehr für unser Schloßfräulein, doch leider duldet dies der Graf nicht, wie ja die Werensbolds seit Jahren nicht ins Schloß kamen, denn der Graf hegt einen Groll gegen dieselben. Warum weiß ich nicht, da Herr Werensbold selbst darüber schweigt. Ich bin nicht neugierig. Jedenfalls werden die Herren wissen, was sie zu tun haben. Der junge Herr Werensbold, übrigens ein hochgebildeter, feiner Mann, ist seit gestern ins Vaterhaus zurückgekehrt und hat uns heute seinen Besuch gemacht.“

„Ich würde gern einmal die junge Hilde aussuchen. Mir tut ein Mädchen leid, das so gar keinen Verkehr mit Altersgenossinnen haben kann“, sagte Asta mit gut gespielmtem Mitleid.

„Ja, tun Sie dies, Baronesse. Hilde wird es sicher freuen und — vielleicht vollbringen sie ein gutes Werk und können die beiden Häuser miteinander versöhnen.“

„Ich will es versuchen“, lächelte Asta. Im stillen dachte sie jedoch anders, denn sie würde sich wohl hüten, Lisa in den Bereich des Werensboldschen Hauses zu bringen. Dies könnte ihrem gefaßten Plane schaden.

(Fortsetzung folgt.)

Max Hähnchens Abenteuer.

Eine frühliche Fastnachtsgeschichte von Josef Vik. Stäbeli, Zürich.

(Nachdruck verboten.)

Man kann eine sanftmütige Natur und dennoch eine kampfbereite Gattin besitzen. Max Hähnchen besaß beides. Immerhin sei gesagt, daß Frau Hähnchen keine rantsippenartige Frau war: nein, durchaus nicht. Sie besaß lediglich ein sehr lebhaftes Temperament, war energisch und verstand es meisterlich, ihren Willen durchzusetzen. Kampfbereit, im guten Sinne, war

je stets; wehe dem, der ihr zu nahe trat, oder sie zum Widerspruch reizte. Der mußte nicht nur schnell denken, sondern auch schnell reden können, wenn er in einem Wortkampf mit ihr nicht unterliegen wollte.

Max Hähnenchen aber konnte sich nicht rühmen, ein Schnelldenker noch ein Schnellsprecher zu sein, sein Temperament, war mehr auf den Ton der Gemütlichkeit gestimmt. „Nur nicht aufregen“, das war sein Wahlspruch, den er, je nach Umständen, bald laut seiner Gattin vor sprach, bald auch nur leise für sich dachte. Letzteres tat er gewöhnlich dann, wenn ihre Energie sich besonders bemerkbar machte. — In-

zwischen kann auch von Hähnenchen gesagt werden, daß er kein eigentlicher Pantoffelheld war: er verfügte frei über seinen Haushalt, besuchte regelmäßig Mittwochs den Jastklub, und alle vierzehn Tage übte er sich im Kegelschieben.

Er war aber peinlich darauf bedacht, alles zu vermeiden, was bei seiner Frau eine allzu lebhaftige Meinungsäußerung hervorrufen könnte. Manchen Wunsch nach einem Extravergnügen drückte er in sich nieder, nicht etwa aus Furcht, seine Frau würde nie dazu einwilligen, sondern nur aus Bequemlichkeit: weil es ihm höchst unbequem schien, sich erst mit seiner Frau in einen lebhaften Diskurs darüber einzulassen.

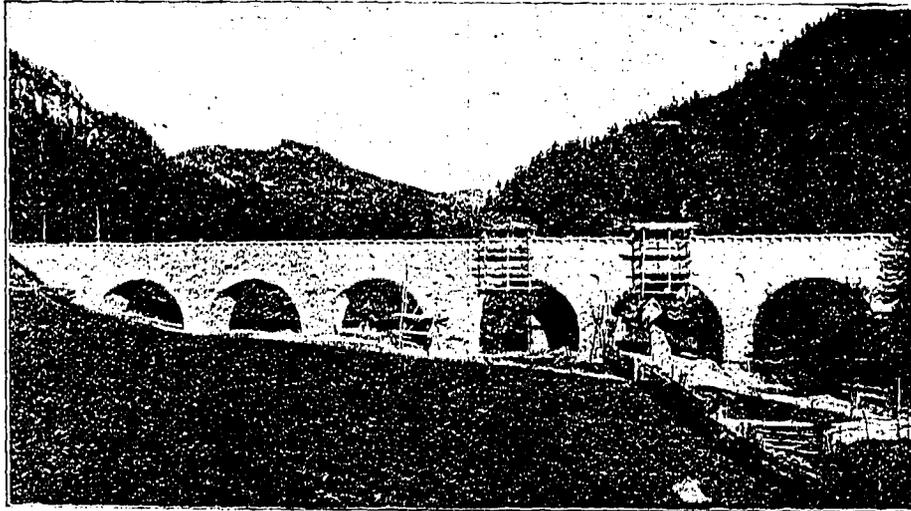


Regenrinnen bei der Toilette. (Mit Text.)

Vorschlag einverstanden gewesen, denn eine energische und nüchterne Frau kann auch einmal ein Verständnis für ein Extravergnügen besitzen, besonders zur Jastnachtszeit. Allein Max Hähnenchen schwieg und las in der Zeitung die übrigen Neuigkeiten weiter. Seine Frau störte ihn dabei nicht. Sie saß am anderen Ende des Tisches, mit einer Näharbeit beschäftigt. Tiefe Ruhe herrschte im Wohnzimmer. Eintönig tickte die Wanduhr und von der brennenden Gaslampe her rauchte leise das ausströmende Gas. Ob und zu kifferte Hähnenchen mit seiner Zeitung. Ein häuslicher Frieden. —

Plötzlich schrillte die elektrische Glocke im Korridor. Rasch erhob sich Frau Hähnenchen, um nachzusehen, wer Einlaß begehrte. Auch Hähnenchen schaute von seiner Zeitung auf und harpte in verächtlicher Ruhe, was nun kommen sollte. Aber bald darauf erhielt seine Bequem-

lichkeit einen heftigen Stoß. „Aus Himmelswillen, Mann! was hast du angestellt?! Das ist ja schrecklich!“



Die Wiener Hochquellenwasserleitung: Der Viadukt bei Neubrunn. (Mit Text.)

„Das kann nicht stimmen“, sagte er und begab sich gleichfalls in den Korridor.

Frau Hähnenchen folgte ihm. Wichtig, da stand in schneidiger Uniform der Mann des Gesetzes.

„Sie sind Herr Max Hähnenchen?“ fragte dieser barsch und mit tiefer Stimme.

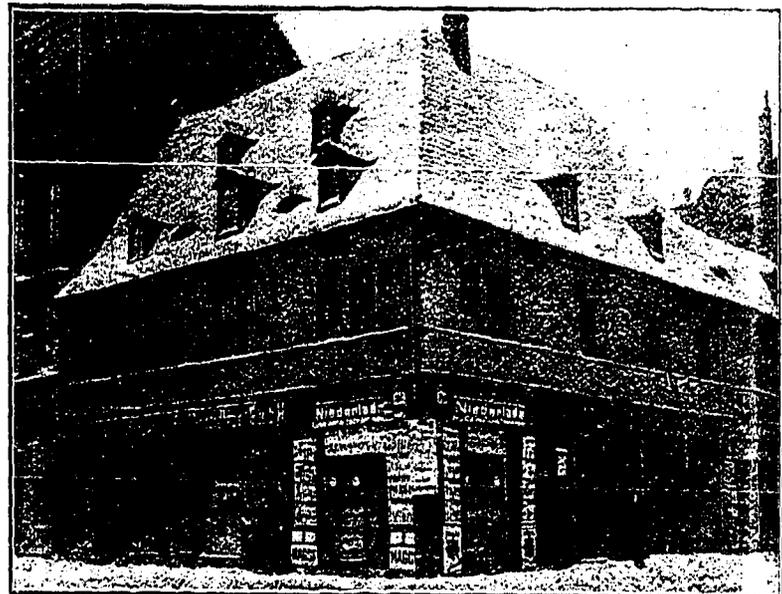
„Allerdings, aber Sie müssen sich irren.“

„Ich irre mich nicht: Sie sind verhaftet und haben ohne weiteres mir auf das Polizeiamt zu folgen!“

Das war ein Zeichen zum Kampf. Energisch trat Frau Hähnenchen vor, stellte sich zwischen ihren Mann und den Polizisten. Den Mann stieß sie mit der einen Hand zurück, und auf den Polizisten gab sie ein Wortfeuer ab, gegen das sich dieser nur mit dem donnernden Befehl: „Ruhig!“ schütten konnte. Dies herausgebrüllte Wort tat seine Wirkung. Frau Hähnen-



33 000 Mark für einen Zinshumpen. (Mit Text.)



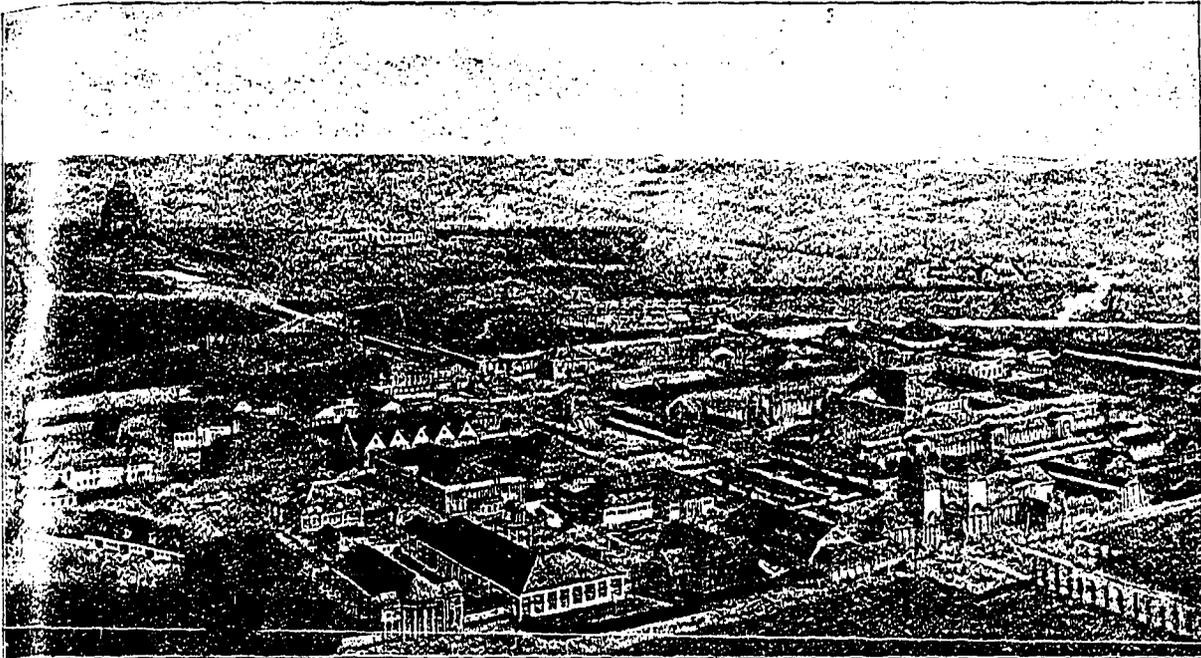
Geburtshaus von Robert Schumann in Zwickau i. S. (Mit Text.)

Mit diesen Worten stürzte Frau Hähnenchen wieder ins Zimmer. Sie war im höchsten Grade erregt: Angst und Entsetzen zeigten sich in ihren Gesichtszügen. „Du mußt an die Polizei! Du bist verhaftet!“ schrie sie weiter. — „Draußen steht der Polizist und will dich mitnehmen.“ „Nur nicht aufregen“, murmelte Frau Hähnenchen fast mechanisch und fand es für nötig, sich ebenfalls zu erheben. Dabei schaute er ein solch verwundertes Gesicht, als hätte ihm irgend jemand gesagt, er sei zum Bundespräsidenten gewählt worden.

idwa Der B ihre

Ma e umbe T den werd mer geht beh.

blid Da Te



Zur bevorstehenden Internationalen Buchgewerbe-Ausstellung (Bügra) in Leipzig. (Mit Text.)

Verhaftung zu erfahren. Gerade als er wieder einen fragenden Blick auf seinen Begleiter warf, brach dieser in ein lautes Lachen aus, tat einen Griff nach seinem Gesicht und — der Vollbart war verschwunden. — Hähnchen war einen Augenblick starr vor Verwunderung, doch nur einen Augenblick, dann erkannte er sofort seinen Fremdheintich Huber.

„Was?! Du bist es, Heinrich?! Was soll denn das alles bedeuten? Seit

Wahrscheinlich darob so sehr, daß ihr plötzlich die Sprache versagte. Der Polizist nahm diese Gelegenheit wahr und bat Frau Hähnchen in ihrem eigenen Interesse, keinen Lärm zu schlagen, denn wenn vielleicht doch eine Verwechslung vorliegen sollte, so sei es besser, wenn jetzt noch niemand von der Verhaftung erfahre. Um auch



Ministerpräsident Graf v. Hertling.
Phot. Jaeger & Goergen. (Mit Text.)

unbeargündeterweise meiner Freiheit zu berauben.“
Damit zog Hähnchen seinen Überzieher an, setzte den Hut auf und sich zum Abschied an seine Gattin wendend, sagte er: „Beruhige dich, liebe Frau: in einer halben Stunde bin ich wieder hier; es müßte höchst sonderbar zugehen, wenn die Polizei ihren Schluß nicht sofort einsehen würde.“



Hammerpräsident Dr. v. Ercker.
Phot. Werner. (Mit Text.)

Wendete hin und wieder in dessen bartumrahmtes Gesicht. Dabei überlegte er sich, ob er einige Fragen an den Polizeimann richten sollte, um von ihm den Grund der

wann bist du unter die Polizeisoldaten gegangen?!“
„Nicht wahr, das ist überraschend“, gab Heinrich, immer noch lachend, zurück. „Sei nur ohne Sorge, ich bin so wenig Polizist, als du deutscher Kaiser. Sieh doch nur meine Uniform näher an, sie ist ja gar nicht ordnungsmäßig. In einer Kostnacht nimmt man es nicht so genau: da kann doch einer wohl einmal den Polizeidienst ausüben, auch wenn er davon nur so wenig versteht, wie ein Lappländer vom Biertrinken.“

jegliches Aussehen auf der Straße zu vermeiden, habe er einen Taxameter vor dem Hause stehen, der den Mann umbehellet an den Ort bringe.
„Um gut, ich komme mit; ich habe ein gutes Gewissen, und ich werde der Polizei dann mitteilen, was es kostet, mich zu berauben.“

Gefolgt von dem Polizisten stieg er die Treppen hinunter, trat vor das Haus, wo wirklich ein Taxameter bereitstand. Hähnchen setzte sich in das Fahrzeug; der Polizist gab dem Chauffeur noch leise eine Weisung und bestieg ebenfalls den Wagen, der jetzt in launender Fahrt davonrauste.

Schweigend saß Hähnchen neben dem Polizisten und



Die Neugierigen. Nach dem Gemälde von J. Schmitzberger. (Mit Text.)
Photographie und Verlag von Frau Gausflügel in München.

„Aber wohin willst du mich jetzt führen?“
 „Zuerst zu mir nach Hause. Dort ziehen wir uns Kostüme an, die schon bereitliegen und dann geht die Fahrt weiter zur Tonhalle, wo wir am Maskenball teilnehmen werden.“

„Aber meine Frau?“

„Ja eben deine Frau! Das ist's ja; hätte ich dich in gewöhnlicher Weise eingeladen, mit mir den Tonhalle-Maskenball zu besuchen, so würdest du mir immer gesagt haben: „Ja, aber meine Frau, meine Frau?“ Und du wärest sicher nicht mitgekommen. Deshalb habe ich diesen Gewaltstreich, diesen Fastnachtsstreich, ausgeführt; und jetzt gibt es nichts anderes mehr, als: du mußt mit, und wenn du noch tausendmal „deine Frau“ ausruiffst!“

Hähnchen ergab sich in sein Schicksal. Heimlich freute es ihn sogar, in solch romantischer Weise und ohne große Anstrengung zu einem Extravergnügen zu kommen, das er sich eigentlich schon gewünscht hatte. Hähnchen war kein gewissenloser Ehemann, der einem tollen Fastnachtsvergnügen entgegenging und dabei seine Frau in banger Ungewißheit und Angst zu Hause verharren ließ. Nein, sofort, als er in der Wohnung seines Freundes ankam, schrieb er ein Billett folgenden Inhalts:

„Liebe Frau!

„Angstige dich nicht um mich. Mein Freund Heinrich hat einen übermäßigen Fastnachtsstreich mit uns getrieben; als Polizei verteidigt, hat er mich zu einer Fastnachtsunterhaltung entführt. Wenn ich wieder heimkomme, weiß ich nicht; aber tröste dich damit, es sei besser, ich befinde mich bei einem Fastnachtsvergnügen, als hinter Schloß und Riegel bei der Polizei.“

Dein Max.“

Auf Anraten seines Freundes hatte Hähnchen statt „Maskenball“ „Fastnachtsunterhaltung“ geschrieben. „Es sieht harmloser aus“, hatte er gesagt, und dabei war ein schallhaftes Lächeln über sein Gesicht gegangen, das Hähnchen zwar nicht beobachtet, das aber von Frau Huber mit einem verständnisvollen Augenblick erwidert worden war. Frau Huber merkte sich, das Billett noch heute abend zu Frau Hähnchen zu bringen, da sie ohnehin einen Ausgang zu besorgen habe.

„Sie kommen also nicht mit auf den Maskenball?“ fragte Hähnchen.

„Nein, ich bleibe da; ihr werdet euch zu zweien wohl auch ohne mich gut unterhalten.“

„Ja, ja, meine Frau kommt nicht mit uns“, bestätigte Heinrich und seinen Freund beim Arme fassend, führte er ihn in ein Nebenzimmer, wo die Kostüme bereitlagen. Nach einiger Zeit kamen sie wieder heraus; Hähnchen war in einen etwas beleibten Trompeter von Säckingen, und Huber in einen Mephisto verwandelt.

„Aber was tu' ich mit der Trompete? Ich verstehe ja nichts vom Musizieren!“

„Das ist nicht nötig“, erwiderte Mephisto, „die gehört zum Kostüm. Übrigens wirst du bei den Damen heute abend großes Entzücken hervorrufen und viele Herzen erobern, denn ein Trompeter von Säckingen ist immer eine Lieblingsgestalt der Frauenherzen. Meine Figur wird schon weniger Anziehungskraft besitzen. Doch mir ist's einerlei; ich will ja, daß du dich einmal amüsierst.“

Hähnchen war beinahe gerührt vor Freude und Dankbarkeit. Sie bestiegen wieder den Taxameter, der unterdessen unten gewartet hatte, und fort ging's in rasender Schnelligkeit, dem Maskenball, dem bunten tollen Treiben der Fastnachtszeit entgegen.

Inzwischen saß Frau Hähnchen mit bekümmertem Miene allein zu Hause. Obwohl sie von der Unschuld ihres Mannes überzeugt war, so mußte sie doch darüber nachgrübeln, ob ihr Mann vielleicht irgendeinen dummen Streich angestellt habe. Sie konnte sich aber nichts vorstellen, und da die halbe Stunde bereits verstrichen war, wurde sie immer unruhiger und ängstlicher. — Da richtig, da kam wieder ein Taxameter dahergesaus; er hielt vor dem Hause. — Gottlob! mein Mann kommt wieder zurück! Der Herrum der Polizei hat sich herausgestellt! Mit diesen Gedanken eilte sie freudig erregt die Treppen hinunter, um ihren lieben Max zu empfangen. Doch wie erstaunte sie, ja sie erschrak sogar, als dem Automobil eine Maske, ganz in Kosarot geleiudet, eine Dame, entstieg. In der einen Hand hielt sie eine große Kartonschachtel und in der andern einen Brief.

„Ich bin es nur, Frau Hähnchen, und bringe Ihnen einen Gruß von Ihrem Mann.“

„Gi was?! Sie sind's, Frau Huber? In einem solchen Kleide?! Und einen Gruß von meinem Mann? Ich verstehe das alles nicht! Bitte, kommen Sie in die Stube und geben Sie mir Auskunft.“

„Ja, heute ist eben Fastnachtszeit, und da geschehen viel wunderliche Sachen!“

Frau Huber erzählte nun den Fastnachtsstreich ihres Mannes, doch verschwieg sie, daß die Männer sich auf den Tonhalle-Maskenball begeben hatten; sie jagte nur, sie hätten eine Fast-

nachtsunterhaltung besucht, wie dies auch auf dem Billett von Hähnchen angegeben war. Dieses Verschweigen hatte seinen Grund. Huber und seine Frau hatten sich nämlich den Plan ausgeheckt, den Hähnchen nebst seiner Gattin auf den Tonhalle-Maskenball zu bringen, ohne daß eines der beiden eine Ahnung besaß, daß auch das andere sich dort befände. Das mußte einen Hauptspaß abgeben, wenn man das Paar zusammenbringen könnte, ohne daß sie sich gegenseitig erkannten.

Frau Huber hatte deshalb in der großen Kartonschachtel ein zweites rosarotes Babykostüm mitgebracht für Frau Hähnchen. Diese hörte den überredenden Worten Frau Hubers zu und fand wirklich, daß es nichts Unschickliches sei, die Einladung anzunehmen und über den ausgestandenen Schrecken einen vergnügten Ball mitzumachen, zumal da ihr Mann ja auch irgendwo sich dem Fastnachtsvergnügen hingebe.

„Ich habe extra zwei gleiche Kostüme gewählt“, sagte Frau Huber, als sie beim Ankleiden ihrer Gefährtin behilflich war, „um die Leute auf dem Ball glauben zu machen, wir wären zwei Schwestern, und dadurch das Eratzen unserer Persönlichkeit zu erschweren.“

„Gi, wie schlau“, lachte Frau Hähnchen.

Frau Huber lachte ebenfalls, aber sie lachte über das Kommen. Nach einer Weile, da kaufte der Taxameter, der unten gewartet hatte, wieder davon, durch die hell erleuchteten Straßen der Stadt und brachte zwei reizende, große Babykinder vor die Portale der Tonhalle.

Trinnen in den prunkvollen Sälen der Tonhalle puffierte ein fröhliches Leben. Einschmeichelnde Tanzweisen schwebten durch die Räume; hin und her wogten und fluteten die bunten Farben der Kostüme; ein fortwährendes Summen und Wispern tönte aus dem tollen, bewegten Gewirre heraus. —

Hier standen einige Herren im schwarzen Satonwies bestimmt und parierten die Redereien dreier weiblichen Masken; dort hatten sich einige maskierte Schönen um einen männlichen Domino geschart, der seine Spässe zum besten gab. Dort saßen einige dem Eingange zu, um die sieben eingetretenen zwei rosaroten Babys zu bewundern. Und dort, ein sonderbares Paar, ein Mephisto und der Trompeter von Säckingen, schritten ebenfalls dem neu ankommenden Paare entgegen.

„Max, sieh' dort kommt ein reizendes Paar. Das paßt ja uns. Ich nehme die Größere und du die Kleinere aufs Kom. Frisch voran!“ flüsterte Heinrich, der Mephisto.

Sie steuerten auf das zarte, hübsche Paar zu; Heinrich sprach sie mit hoher verstellter Stimme an; auch Max fand einige Anknüpfungsworte, allein sie erhielten von den beiden Schönen nur schnippische Antworten. Die zwei Babys ließen Mephisto und Trompeter stehen und zogen weiter.

„Nur nicht nachlassen“, flüsterte Heinrich, wir verfolgen sie hartnäckig; wir werden gewiß noch mit ihnen zum Tanze kommen!“

Und richtig, eine Weile dauerte die Verfolgung; dann schamen sich die Babys eines andern und ließen sich zum Tanze führen.

„Ein schönes Kind, flotte Figur“, dachte Hähnchen, als er sich mit der kleinen im Tanze drehte. „Was würde wohl meine Frau sagen, wenn sie mich jetzt mit dieser hübschen Maske tanzen sähe.“

Run, er hätte sie ja fragen können; er hielt sie ja in seinen Armen; aber der launige Prinz Karneval ließ es nicht zu, dieser verstand es meisterlich, sein Spiel zu treiben.

Frau Hähnchen fand ebenfalls Gefallen an dem schmunzelnden Trompeter von Säckingen. In ihren Wadtschjahren hatte sie oft für den Säckinger Trompeter geschwärmt.

Und wie er schmeidig tanzte! Ebenjogut, ja noch besser als ihr Mann. Ihr Mann? Ja früher, als sie noch seine Braut war, hatte er sie oft zum Tanze geführt; jetzt schon lange nicht mehr; jetzt geht er allein an die Anlässe und Fastnachtsunterhaltungen, läßt mich allein zu Hause. Nun, so will ich mich dafür heute mit meinem Trompeter recht lustig machen. Diese Gedanken schossen ihr beim Tanzen durch den Sinn, und wie sie sah, daß auch Frau Huber sich mit ihrem Mephisto vergnügt unterhielt, da nahm sie sich fest vor, heute ihre heiterste Laune sprudeln zu lassen.

Der Trompeter wurde immer zärtlicher, immer redseliger; er parierte mit Geschick die Redereien seiner Tänzerin, und da er sah, daß Mephisto mit seiner Holden dem Champagnerverköcher zuzueuerte, da verstand er es ebenfalls, seine Begleiterin dorthin zu locken. Jetzt saßen sie da, alle vier, in einem lauschigen Winkelchen. Pfropfen knallten aus den Flaschen, in den Kelchschalen schäumte das goldene Maß; sie erhoben die Gläser, und Hähnchen schlang dabei seinen Arm um die Taille der geheimnisvollen Schönen, und sie tranken und ließen Prinz Karneval hoch den.

„Ein rechter Trompeter läßt auch einmal ein Liebchen auf der Trompete erkönen“, neckte die kleine, „du verstehst wohl nichts vom Blasen?“

„Doch, doch, aber ohne Minnelohn, als Vorkauf tu ich nichts!“
 „So hat er recht“, warf Mephisto dazwischen.
 „Nun, was verlangst du denn, schneidiger Trompetersmann?“
 „Ich lachend.“
 „Hähnchen wurde led. „Einen Kuß von deinen süßen, roten, zarten Lippen, du geheimnisvolle schöne Kleine!“
 „Der Preis ist nicht zu hoch!“ rief Mephisto.
 „Sut, den sollst haben, aber unter der Bedingung, daß meine Begleiterin ihrem Mephisto auch einen Kuß gibt!“
 „Das ist sehr vernünftig!“ sprach Mephisto und lachte.
 „Eindeutlich!“ rief die Begleiterin. „Wir saugen an und demütieren uns!“

Tabei wandten sich Mephisto und seine Tänzerin ab, um wenigstens von den beiden noch nicht erkannt zu werden, zogen ihre Masken weg und gaben sich einen schallenden Kuß. Diesen Moment wollten auch der Trompeter und die Kleine zum Auslande ihres Kusses benützen; gleichzeitig entfernten sie ihre Masken, schon spitzten sich die Lippen — doch zum Kusse kam es verhofft nicht, denn ein lauter Schrei der Überraschung entfloß aus Frau Hähnchens Munde, und Max Hähnchen, der eben mit dem süßesten Lächeln den Kuß geben und in Empfang nehmen wollte, schnitt plötzlich ein solches Gesicht, als sähe er alle Leute auf den Köpfen herumlaufen. Auf den Verwunderungsschrei der Frau Hähnchen hatten sich Herr und Frau Huber wieder umgedreht, und wie nun Frau Hähnchen im Mephisto Huber, und Max Hähnchen in der Begleiterin Frau Huber erkannte, da wurde die gegenseitige Verwunderung durch ein vierstimmiges Gelächter abgelöst, dem alsobald die aufklärende Unterhaltung folgte.

Der Mephisto hat doch seine Sache gut gemacht, nicht wahr?“ frau Heinrich lachend.

„Allerdings, sehr gut!“ bestätigten Hähnchen und seine Frau.
 „Aber, wo bleibt der Kuß?“ rief Frau Huber.

„Der soll nicht ausbleiben“, versetzte Frau Hähnchen und gab ihrem Max einen herzhaften Kuß, den er ebenso herzlich wieder zurückgab.

Daß Hähnchen nun dafür ein Lied auf der Trompete spielen sollte, verlangte Frau Hähnchen jetzt nicht mehr; wußte sie doch genau, daß Max vom Trompetenblasen keine blasse Ahnung besaß.

Dafür ließen sie alle vier noch lange die Gläser fröhlich erklingen und priesen den launigen Herrscher der Narren, den Feinigen Karneval, der in so fröhlicher Weise sein närrisches Spiel zu treiben verstand.

Als die beiden Hähnchen zu Hause waren, versuchte Frau Hähnchen ihrem Gemahl noch eine kleine Predigt zu halten, die jedoch wenig Erfolg hatte. In Zukunft werden sich beide jedenfalls zum Besuch des Maskenballs nicht erst durch einen „Kuß“ überzumpeln lassen müssen.

Unser praktischster und preiswertester Eierlieferant

Er bleibt trotz vieler Widerreden ein kleiner, aber guter Stamm Legehühner. In dieser Behauptung wird wohl mancher Hausvater und manche Hausmutter in Stadt und Land, denen kein Hühnerhäuschen nebst Laufraum zur Verfügung steht, zweifelnd den Kopf schütteln. In Gedanken wird jede Gasse im Haus oder Hof durchgenommen, wo sich eventuell ein kleines Ställchen einbauen ließe; aber keine Möglichkeit will sich bieten und, wenn eine schwereren Herzens, wird der so verlockende Gedanke als undurchführbar zurückgewiesen. — Es wird aber doch gehen; es ist ja auch gar nicht unbedingt nötig, daß unser Hühnervolk im Haus und Hof untergebracht wird. — Vor den Toren der Städte und Dörfern liegen viele hunderte Morgen besten Gartenlandes. Du hast wohl selbst, mein lieber Gartenfreund, dir schon ein Gärtchen gepachtet oder gekauft, in dem du täglich deine freie Zeit in eifriger Arbeit verbringst, um für den Haushalt das köstliche Gemüse zu ziehen. In diesem Gärtchen wirst du gewiß einen kleinen Raum für einen Hühnerhof nebst Hühnerhaus einbringen können. Hast du den Platz gewählt, so zäume diesen mit billigem dreieckigem Drahtgeflecht hoch genug ein, um die Hühner am Überfliegen zu hindern. Ein kleines bewegliches Hühnerhaus baue dir selbst hinein aus Ästen und Brettern. Die Außenflächen dieses Hühnerhauses bedecke gut mit Dachpappe und lege dieselbe auf ein, damit sie den Witterungseinflüssen besser standhält. In solchem Stalle sind die Hühner Sommer wie Winter gut aufgehoben. Ist das Hühnerhaus nun fertig, so kann es mit fünf bis zehn Hühnern besetzt werden. Nur nicht zu viel Hühner halten auf kleinem Raume. Dieselben würden keinen Gewinn bringen, während wenige fast vollständig mit den Abfällen im Haushalt verköstigt werden können. Ein Huhn ist ein Allesfresser, das auch nicht das Besten verschnäht, selbst gekochte Kartoffelschalen mit etwas Weizenkleie angemacht, wird als Morgenfutter gern angenommen.

Sämtliche Abfälle im Haushalte, die sonst in die Herdfeuerung oder den Mülleimer wandern würden, könnten hier nutzbringend angelegt werden. Nun zur Auswahl eines guten Hühnervolkes. Nach meiner Erfahrung möchte ich zu den Italienern oder gekreuzten Landhühnern raten. Sollte jemand Vorkäufe der schweren Rassen haben, so möge er dem Rhode-Islandhuhn den Vorzug geben, da dieses mit guter Fleischproduktion gleichzeitig hohe Vegetativität verbindet. Länger als drei Jahre halten jedoch die Hühner nicht, da später die Vegetativität rapid nachläßt. Du brauchst den Hühnern jedoch nun nicht das Gnadenbrot zu geben, sondern wie überall, so ist auch hier Umdank der Welt Lohn. Nach erfolgreich absolvierter dreijähriger Vegetativität werden sie dem Beile des Henkers überliefert und die prächtige Hühnerfluppe mit nachfolgendem Braten wird sicher von groß wie klein nicht verschmäht. Wie wir sehen, erfordert der Unterhalt einer kleinen Anzahl Hühner nur ganz geringe Varauslagen, während ein Huhn durchschnittlich jährlich 120 Eier produziert. Auch dem Gärtchen bringt die Hühnerhaltung einen Vorteil. Durch die Verwendung der selbstgebauten, mobilen Hühnerhäuschen ist es möglich, den Hühnerhof von einem Teile des Gartens nach dem andern zu verlegen und auf diese Weise innerhalb weniger Jahre den ganzen Garten durchzudüngen. Hühnerdünger ist einer der wertvollsten, und die Beschaffung von Mist usw. oft recht kostspielig.

Besonders kinderreichen Familien kann Hühnerhaltung nicht warm genug empfohlen werden. Hier sind einestheils die Abfälle größer, andererseits wird es auch die Mutter zu würdigen verstehen, wenn sie abends für ihre kleinen Lieblinge zweifelloser frische Eier zur Verfügung hat und nicht auf Küsteneier aus den Läden angewiesen ist.

E. K. u. G.

Fürs Haus

Moderner Kompagnon. Der Kompagnon besteht aus schwarzem Samt und ist mit einem Netz von Goldstücken mittlerer Größe und kleinen einseitigen



den, vierfach durchlöcherndes Mädchen überzogen. Er ist etwa 22 Zentimeter hoch und etwa 29 Zentimeter breit. Die Arbeit ist sehr einfach und schnell herzustellen -- Die obere Reihe wird in der Weise angefügt, daß man immer hintereinander 16 Ketten und eine Kette, so oft wie es die Zeichnung angibt, aufzieht. Bei der zweiten Reihe nimmt man nach der achten Kette die mittlere Kette der oberen Reihe mit auf, um die Verbindung mit dieser herzustellen, und fährt so bis zum Schluss der zweiten Tour fort. Bei der dritten Reihe werden die Kette der zweiten Reihe, da sie auch unten durchsteht und, in die Kettenreihe mit aufgenommen.

In der gleichen Weise arbeitet man weiter, bis die Höhe des Netzes erreicht ist.

Unsere Bilder

Das neue Eisenbahnerheim in Wien. In Anwesenheit des Verkehrsministers wurde in Wien kürzlich das neue Eisenbahnerheim eingeweiht. Dasselbe ist für pensionierte Eisenbahner bestimmt, bietet aber auch durchreisenden Beamten der verschiedenen Eisenbahnlinien Unterkunft.

Die Wiener Hochquellenwasserleitung. Am 2. Dezember v. J. wurde die neue Wasserleitung im Beisein des Kaisers Franz Josef eingeweiht und in Betrieb genommen. Nach zehnjährigem Bauen ist das gigantische Werk vollendet, das das Wasser 167 Kilometer weit aus der Steiermark nach Wien

leitet. Auf diesem langen Wege braucht das Wasser 48 Stunden, um nach Wien zu kommen. Eine Anzahl Viadukte, Tunnels und großartige Röhrenanlagen sind unter Aufwendung vieler Millionen Mark zur Herstellung dieser Hochwasserleitung gebaut worden. Einen dieser Viadukte zeigt unser Bild. Kaiser Franz Josef eröffnete die Leitung im Wiener Rathaus mit einem Trud auf einen Knopf, worauf aus einem wundervoll aufgebauten Brunnen das Wasser strömte. Dem Kaiser wurde das erste Glas gereicht.

Regierung bei der Toilette. Das nicht nur in Europa die weibliche Eitelkeit zu Geschmacksverirrungen führt, ist unseren Lesern durch zahlreiche Abbildungen außereuropäischer Schönheiten längst bekannt. Unsere heutige Aufnahme zeigt zwei unserer Landsleute in Deutsch-Südafrika, die mit einem kunstvoll gearbeiteten Stamm sich durch eine für unsere Begriffe schreckliche Feijur ihre Köpfe entstellen.

33 000 Mark für einen Zinnhumpen. In Berlin werden von Zeit zu Zeit Versteigerungen von Sammlungen verstorbener Kunstfreunde abgehalten. Vor kurzem wurde die berühmte Lannische Sammlung versteigert und für obigen Breslauer spätgotischen Zinnhumpen, der um das Jahr 1500 angefertigt wurde, zahlte das Hamburger Kunstgewerbemuseum 33 000 Mark. Das ist wahrhaftig ein hoher Preis für dieses Meisterwerk mittelalterlicher Handwerkskunst.

Zur Erhaltung von Schumanns Geburtshaus in Zwickau. Das Geburtshaus des berühmten Komponisten Robert Schumann in Zwickau, welches vom Abbruch bedroht war, wird nunmehr von der Stadt zu dem Preise von 165 000 Mk erworben werden, um es für alle Zeiten in seiner ursprünglichen Gestalt zu erhalten und mit Andenken an den Komponisten auszustatten.

Die Internationale Buchgewerbe-Ausstellung in Leipzig (Sagra), die am 1. Mai dieses Jahres der Welt ihre Pforten öffnen soll, ist bereits in Angriff genommen: der erste Präsident, Dr. Ludwig Volkman, hat seinen Mitarbeiterstab gewählt, und jeder Teilnehmer kennt bereits die ihm gestellte Aufgabe. Die Überriedelung des Direktors und Personals auf das Ausstellungs-gelände ist ebenfalls vollzogen. Die Ausstellung wird bekanntlich auf dem Gebiet der im Herbst beendeten Internationalen Bauausstellung vom Jahre 1913 entstehen; doch wird sie ihre Vorgängerin an Größe und Bedeutung bei weitem übertreffen. Der Entwurf der bekannten Generalarchitekten Weidenbach und Tschammer, der zur Ausführung kommt und den wir in seiner Darstellung aus der Vogel-schau in unserer Zeitung im Bilde vorführen, wird an Kosten allerdings noch einige Millionen mehr als die „Sagra“ beanspruchen. An der Ausstellung selbst sind die meisten europäischen Staaten beteiligt, auch für die Vereinigten Staaten von Nordamerika ist eine Abteilung geplant.

Ständeserhöhung in Bayern. König Ludwig III. hat bei seinem ersten Geburtstag nach Beendigung der Regentschaft eine große Anzahl von Auszeichnungen verliehen. Am bemerkenswertesten ist die Ständeserhöhung des Ministerpräsidenten Freiherrn v. Hertling, der in den Grafenstand erhoben wurde. Der Präsident der Abgeordnetenkammer Dr. v. Ertter erhielt den Titel und Rang eines Geheimen Rats mit dem Prädikat Excellenz.

Die Neugierigen. Die jungen Mägen C. Schmitzbergers sehen voll überaus sonderlichen Entsetzens auf das tote Angeheuer, den Hasen, den ein glücklicher Jäger soeben von der Jagd heimgebracht hat.

Gemeinnütziges

Gesundheitspflege im Februar. Da es in diesem Monat immer noch kalt ist, wird die warme Stube auch noch von allen Menschen geschätzt. Es ist daher nötig, daran zu erinnern, daß auch die Wohnungshygiene im Februar nicht vernachlässigt werden darf und die Bewegung in der freien Luft fortgesetzt werden muß. Auch erscheint es rätlich, ein Wort über die Winterkleidung zu sagen. Viele Menschen sind der Meinung, daß sie sich im Winter recht dick und fest anziehen müssen. Das ist durchaus irrig. Dide und schwere Kleider umschließen den Leib wie ein Panzer, heben also jede Ventilation und somit den Stoffwechsel auf, der für das Wohlbefinden und die Gesundheit höchst wichtig ist. Die Kleidung muß daher immer durchlässig sein. Deshalb kann sie aber doch warm sein; ja die Winterkleidung soll sogar warm halten. Das Hauptgewicht ist dabei auf die Unterkleidung zu legen. Weiche und warme, aber gesunde Unterkleidung ist namentlich für schwächliche Personen höchst wichtig. Bestimmte Vorschriften lassen sich aber bei der Bekleidungsfrage nicht geben; hier muß jeder selbst am besten herausfinden, was ihm gut ist. Während der starke und abgehärtete Mensch sogar bei guter Oberkleidung ohne Unterkleidung auskommen kann, vermag ein anderer die Unterkleidung niemals zu entbehren. Bekanntlich beginnen auch im Monat Februar die Fastnachtsfeiern. Prinz Narrenz feiert seine Triumphe. Die Vögel des gesellschaftlichen Lebens geben besonders hoch den Ball auf Ball und der Strudel des Vergnügens scheint kein Ende nehmen zu wollen. Mit leicht begeistelter Begierde stürzt sich die junge Welt in diesen Strudel und ergoßt sich nach Herzenslust durch fröhlichen Tanz und lustige Maskerade. Auch die Alten stehen nicht zurück, sondern feiern tüchtig mit, tanzen gehen und schmausen. Dabei vergißt man aber, was er seiner Gesundheit schuldig ist, und nach den rauschenden Feiern kommen bei Tage. Daher erscheint es angebracht, an die Fastnachts-hygiene zu erinnern. Jede Tänzerin möge es sich gesagt sein lassen, daß sie nicht zu fest geschminkt zum Tanze gehen darf, dadurch wird sie in ihrer Bewegung gehindert, ihr Blutkreislauf wird gehemmt und es kann somit leicht zu Herzaffektionen kommen. Auch das viele Tanzen ist schädlich. Sobald Ermüdung eintritt, muß das Tanzen eingestellt werden. Bei Herzklopfen darf überhaupt nicht getanzt werden. Auch vieles und warmes Trinken ist verwerflich. Dadurch wird der Stoffwechsel unnütz erhöht und die Gefahr der Erkältung größer. Dem Alkohol darf durchaus nicht zu sehr zugeprochen werden. Auch bei dem Zechschmaus muß jeder mäßig sein, wenn er gesund bleiben will.

Kaffee wird stärker im Geschmack, wenn auf ein Lot gemahlenen Stoffs eine linsengroße Menge doppeltkohlenstoffsaures Natron gefügt wird.



Die armen Ehren.

A.: „Warum haben Sie denn Ihren Sohn aus der letzten Schürle genommen?“
B.: „Ja, dort war der Meister ein Sinker, der hat alles mit der linken Hand gemacht, und da ist mir mein Sohn ein bißel hart aus der Schürle gekommen.“

Scharade.
Mit M zieh' ich durch deutsche Gauen,
Du zeih' bin ich mit R zu schauen,
Und ich erwidre' als Bittelstadt,
Wenn man mir N gegeben hat.
Julius Fald.

Logogriff.

Die Buchstaben obiger Figur sind so zu ordnen, daß die wahren Reiben ergeben: 1) Eine Gimmelsstadt, 2) Eine Stadt in Marokko, 3) Eine Stadt in Westfalen, 4) Eine Stadt in Ostpreußen, 5) Eine Stadt in Spanien, 6) Ein Gewässer, 7) Ein Fluß in Bayern. — Die mittlere leuchtende Reibe nennt ein europäisches Land.

Scharade.

Die Ersten luche die von Tieren.
Den Jüden lie im Karie dein.
Den Mann wird jedes das andre zieren.
Das Ganze wächst im grünen Meer.
Julius Fald.

Allerlei

Treffend. „Unser Hauswirt weiß doch einem jeden etwas nachzu sagen.“ — „Na ja, der war früher Schneidergeselle, da hat er es noch in der Gewohnheit, jedem etwas am Zeuge zu flicken.“

Der Junggeselle. „Das muß ich sagen, lieber Freund, seit du verheiratet bist, fehlt dir nie ein Knopf an deinen Kleidern.“ — „Ch e n a n n: „Ja, das Knopfmädchen hat mir meine Frau gleich in der ersten Woche beigebracht!“

Schlan. „Sage mal, wodurch erzielt du einen so großen Absatz deines Buches?“ — „Sehr einfach. Erst trug es den Titel: Wie finde ich einen Mann? Da kauften es die Frauen. Dann änderte ich den Titel in: Wie machen es meine Frauen? Da kauften es die Männer!“

Zurückbare Erziehung. In einer Gesellschaft wurde die Leichenverehrungsfrage erörtert. Die Damen waren sämtlich gegen die Feuerbestattung; die Männer meist dafür. Am lebhaftesten trat dafür ein junger Jurist ein, da rief seine Mutter entrückt ihn zu: „Verhüte es Gott, daß ich dich überlebe! Wenn du aber vor mir stirbst und ich lese in deinem Testament, daß du verbrannt sein willst, verlaß dich darauf! dann bin ich instande, dich sofort zu enterben!“

Da hilft alles nichts. Den berühmten Berliner Arzt Lassar, gestorben 1907, befragte ein Patient seines Haarichwundes wegen. Lassar gab ihm ein Rezept mit und sagte, der Patient solle sich von Zeit zu Zeit wieder vorstellen. „Ja, aber ich wohne nicht in Berlin und kann doch nicht auf eigene Faust meine Haare wegen so oft nach Berlin kommen!“ — „Nun gut, dann schiden Sie mir Ihre Haare, ich werde sie mikroskopisch untersuchen und Ihnen dann das Nötige verordnen.“ Geiaht, getan! Der Patient schickte Haare, wuschte die vorge schriebenen Salben an und schickte wieder Haare usw. Schließlich kam aber ein Brief folgenden Inhalts: „Entliegend erlaube ich mir wieder einige Haare zu senden; leider kann ich dies aber nun nicht mehr fortsetzen es sind meine letzten Haare.“

Kreuzrätsel.



Die Buchstaben obiger Figur sind so zu ordnen, daß die wahren Reiben ergeben: 1) Eine Gimmelsstadt, 2) Eine Stadt in Marokko, 3) Eine Stadt in Westfalen, 4) Eine Stadt in Ostpreußen, 5) Eine Stadt in Spanien, 6) Ein Gewässer, 7) Ein Fluß in Bayern. — Die mittlere leuchtende Reibe nennt ein europäisches Land.

Bilderrätsel.



Die Lösung ist in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Ebern, Rhein. — Des Kreuzzrätsels: Florenz, Lissabon, Reims, Elbe, Meer, Westfalen, Zell. — Des Scharades: Kasse.

Alle Rechte vorbehalten.